Nro. 7. | Prag, den 23. März 1865. | II. Jahrgang.

Das Abendland.

Agentur in Wien: Herzfeld und Bauer.

Central-Organ für alle zeitgemäßen Interessen des Judenthumes.

Agentur in Brünn: B. Epstein.

Verleger, Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur: **Isaak Bloch.**

Pränumerationsbetrag ganzjährig 3 fl., halbjährig 1 fl. 50 kr. mit Postzusendung und Zustellung in's Haus. — Erscheint am 2. und 4. Donnerstag des Monats. — Administration bei A. Renn, Buchdruckerei zu „3 Linden," wohin alle Geldsendungen, Briefe und Reclamationen zu richten sind

Die Entstehung der Völker nach biblischer Auffaßung.

(Von J. B . . .)

Wie es Augenblicke im Leben eines jeden Menschen gibt, wo er mitten in seinen Anstrengungen, Leiden und Freuden innehält und zurückblickt auf die Jahre, die hinter ihm liegen, und auf ihre verschlungenen Pfade mit allem, was sie Freudiges und Trauriges brachten, und überall die liebevolle Hand des Herrn sieht und dadurch neuen Muth, höheres Bewußtsein seines Wollens und Könnens und innigeres Vertrauen zur Zukunft gewinnt, so gewährt es auch auf dem weiten Felde der Menschengeschichte eine belebende und kräftigende Freude und einen Trost in den Zeiten der Noth und des Drangsals, wenn wir zurückblicken auf das, was früher war, in der Kindheit und im Mittelalter der uns bekannten Zeit, und da erkennen wir, wie eine leitende Weisheit alles führt und anordnet und manches uns nur als Übel erscheinet, was so nothwendig ist, wie Salz zur Speise und Gift als Arzneimittel. —

Wie Völker erstanden und vergangen, wie sie gewandert und sich ansäßig gemacht, da vertrieben und dort aufgenommen wurden, ist gewiß kein unwichtiger Theil der Geschichte und nicht minder bedeutend als das, was gewöhnlich in Beachtung gezogen wird, weil es mehr in die Augen fällt, Kriege und Friedensschlüße nämlich, das Leben der Helden, Könige und Staatsmänner, was eben nur einzelne Menschen betrifft und das, was sie gewollt und gewirkt, während im Entstehen und Verschwinden ganzer Völkerschaften das höhere Walten des Weltenlenkers vorherrschend ist wie sein mächtiger Einfluß auf die Weltbegebenheiten und auf das Culturhistorische, das hier lebendig vor das Auge tritt. —

Als erste Quelle für diese Forschungen gibt es gewiß keine geeignetere Autorität als die Geschichte des jüdischen Volkes, zumeist von gotterfüllten Volksvorstehern aufgezeichnet. Wohl hatten diese nur das Walten der Vorsehung im eignen Lande zum Vorwurf ihrer Arbeit genommen, haben meist nur ein Bild ihres Glaubens und des religiösen Lebens ihrer Zeit aufgerollt, und konnte ihnen die Geschichte anderer Völker und deren Entwickelung nur insofern erwähnenswerth erscheinen, als sie mit denselben in Berührung kamen, und sind selbst die da zu findenden geschichtlichen Aufzeichnungen nur spärlich, und sind oft sogar manche Schriften verloren gegangen, die wahrscheinlich mehr auf historischem Boden sich bewegt haben mochten, wie das Buch Nathans, das Buch Gad's, Ahias und Adda's des Sohnes, ferner das „Zeitbuch der Könige."

Der erste Zeitraum der Geschichte von der Schöpfung bis auf Noe gehört nicht in unsere Besprechung, da wir nicht von Individuen, sondern von Gruppen, von Massen sprechen wollen, die als Familien, Stämme und endlich Völker in der Weltgeschichte auftreten, zum Theile wieder verschwanden, zum Theile aber heute noch bestehen, und da sind es die drei Söhne Noe's mit ihren Nachkommen, die wir in den Bereich unserer Betrachtungen zu ziehen haben. — Cusch ist ein Hauptstamm der Chamiten und wohnt in Babylon, am persischen Meerbusen und zerstreut durch Arabien, dann jenseits der Straße Bab el Mandeb in Aethiopien und Meroe. Mesraim, der zweite Stamm, bewohnte Aegypten und von ihnen waren die Philistäer ein Zweig. Phut, der dritte, bevölkerte den übrigen Nordrand Afrikas, während Chanaan Phönizien und Palästina inne hatte. Obwohl früh mächtige, reiche Staaten unter den Chamiten sich erhuben, sie entgingen nicht der fürchterlichen Knechtschaft eines Götzendienstes, der geradezu hier die Tugend, dort die eigenen Kinder zum Opfer verlangte. Der Stamm, der am längsten und reinsten die wahre Gotteserkenntniß bewahrte, lebte mitten unter den Chamiten und sprach mit ihnen dieselbe Sprache. Nördlich von Babylon und am Euphrat und durch zwei Ströme auf's innigste mit ihm verbunden, wohnte das Semitische Volk von Assur mit der Hauptstadt Ninive am Tigris als nächster Nachbar, und noch höher Arphaxad, die Chaldäer, aus denen Abraham durch Heber stammte. Oestlich von Babylon an dem untern Laufe beider Ströme das mächtige Aelam bei Susa, ebenfalls Semitisch. Im Westen trennte die Wüste das Chamitische Babylon von dem Chamitischen Chanaan und diese Wüste wurde wiederum durchzogen von dem Semitischen Stamme Uz. So war Babylon ganz von Semiten umgeben, denn im Westen erstreckten sich auch von dem obern Euphrat bis zum Mittelmeere hin die Semiten, nämlich: Aram, Syrien, mit der Hauptstadt Damaskus. So waren durch Aram und Uz im Osten und Norden, durch das Mittelmeer im Westen die Chanaaniter und Philistäer ganz getrennt von ihren Chamitischen Stammverwandten; nur nach Süden,

nach Aegypten hin hatten sie den schmalen Weg der Wüste offen. In Afrika selbst wohnten keine Semiten. Aber das arabische Ufer des rothen Meeres bewohnten nur Semiten und trennten hier wieder die Chamiten in Afrika, nämlich: Aegypten, Nubien, Meroe und Abyssinien von den Chamiten im Innern Arabiens. Diese Semitischen Stämme an dem Westrande Arabiens stammten ab von Joktan, sie wohnten im Hedschas um Mekka und Medina, und im Jemen, wo Saba, Mokka und Aden, Länder, die noch jetzt mit der gegenüberliegenden afrikanischen Küste die engsten Beziehungen haben. Semiten wohnten auch am Südrande Arabiens im Hadramaut und an der Südostspitze in Oman, dem alten Ophir. Und noch glaubten die neuesten Reisenden durch das glückliche Arabien mitten in ihrem europäischen Vaterlande zu sein, so schön, edel und frei waren Sitten und Haltung der Männer und Frauen, ganz verschieden von den übrigen Arabern, selbst denen, die von Ismael, Abrahams Sohn, abstammten.

Ganz Afrika gehörte also den Chamiten, um den größten Theil von Vorderasien theilten sie sich mit den Semiten, dem gesegneteren Stamme; der übrige Theil Asiens mit Europa und Amerika blieb den Japhetiden, wenn sie auch nur allmälig sich darüber verbreiteten. Zu diesem Stamme gehören die Inder, die Meder und Perser, die Griechen und Römer, die Celten und Iberer, die germanischen und slavischen Völker, deren Sprachen noch jetzt den Indogermanischen Sprachstamm bilden. Der größte Theil der Welt ist von ihnen bewohnt oder von ihnen unterworfen; die Stämme, welche zuerst in der Geschichte auftreten, lebten ebenfalls in der Nähe der Semiten. Es sind die Perser, Nachbarn von Aelam, die Meder und Armenier, Nachbarn von Assur und Chaldäa, die kleinasiatischen den Griechen nahe verwandten Völker, Nachbarn von Syrien. Ja den östlichen Theil der Halbinsel bis an den Halys bewohnten die Cappadocier und Pontier, welche die Alten weiße Syrier nannten.

Nichts desto weniger war die Welt wiederum in Götzendienst versunken, so daß Gott sich ihrer wiederum erbarmen und ihr auf ungewöhnliche Weise helfen mußte. Im 3. Zeitraume erscheint Abraham, von Arphaxad abstammend, dem Sohne Sems, als Stammvater eines eigenen Volkes, das Gott auf eigenem Boden, durch eine eigene Verfassung und stete übernatürliche Leitung mittelst gottgesandter Führer und Propheten zu einem festen Bollwerke gegen den Götzendienst aufstellte. Abrahams Familie wohnte zuerst in Ur der Chaldäer, wohl in der Nähe des heutigen Nisib, nicht weit nördlich von Ninive, und dann in Haran, wohl Carrhae bei dem berühmten Edessa, näher dem Euphrate. Gott rief den Abraham auch von hier aus seiner Verwandtschaft und wies ihm seine Wohnsitze an mitten im Lande der Chamiten, in Chanaan.

Es gebar ihm die Aegypterin Hagar den Ismael, den nun alle Araber als Stammvater anerkennen.

Sodoma, der Garten Gottes, wo sich jetzt der öde salzige Spiegel des todten Meeres ausbreitet, 20 Stunden lang, 6 Stunden breit und nach den neuesten Messungen des Ingenieur-Lieutenants Symonds mitten in einer Gebirgslandschaft, fern vom Meere, doch 1337 Fuß niedriger als die Oberfläche des Mittelmeeres, während eine Tagreise näher dem Meere noch Jerusalem 2000 Fuß hoch über dem Mittelmeer thront. Eine Erscheinung, die sich nirgends auf der Erde wiederholt, war der Sitz Loth's, des Stammvaters Moab's und Amon's, der Nachbaren Palästina's.

Mehr als 200 Jahre wanderten Abraham, Isaak und Jacob, diese angesehenen Hirtenfürsten mit ihren zahlreichen Knechten und Heerden durch Chanaan und zu den benachbarten Staaten.

Die Namen der Patriarchen Abraham (Ibrahim), Jacob (Jacub), Joseph (Jussuf) sind noch gefeiert in Asien, in Afrika von Millionen von Christen, Muhamedanern und Juden, die sich als ihre Abkömmlinge oder Verwandte preisen.

Der Kelch in der jüdischen Liturgie.

v. W . . .

Es ist nicht uninteressant wahrzunehmen, wie im Laufe der Zeiten nach und nach der Kelch eine so vielfältige Anwendung in der Liturgie gefunden. Den Ausgangspunkt bildet wohl der sogenannte Segenskelch (Cos'schel Beracha). Brod und Wein bildeten die Hauptbestandtheile des gewöhnlichen Mahles, darum wurden Wein und Brod — weil nach der orientalischen Sitte zuerst getrunken und dann gegessen wurde, von dem Hausvater oder von dessen Stellvertreter, eingesegnet und den Tischgenossen zum Genuße verabreicht. Da aber nicht blos vor dem Speisen, sondern auch nach dem Speisen getrunken wurde; so könnte man bald dahin kommen, auch das Trinken nach dem Tischgebete mit einem gesegneten Kelch (Cos'schel Birchath ha-mason) zu beginnen.

Sabbathe und Festtage wurden bei ihrem Eintritte des Abends mit einem Weihgebete (Kidusch), welches dem gewöhnlichen Abendgebete eingefügt wurde, eingeleitet. Zur Hebung der Feier wurde dieses Weihgebet, in etwas veränderter Fassung, auch beim Beginne des Festmahles wiederholt, und hier mußte es mit der Einsegnung des Kelches in Verbindung treten. In der Mischnah sind noch die Schulen Schamais und Hilels darüber nicht einig, ob die Einsegnung des Kelches dem Weihgebete vorangehen, oder ihm nachfolgen solle; die Praxis hat sich jedoch für die erste Ansicht, welche auf den Namen Hilels sich stützt, erklärt.

Wurden Sabbathe und Festtage mit dem Kelche eingeleitet, so war es auch billig, daß das Gebet, beim Scheiden der heiligen Tage, mit einem Kelche (Cos'schel Habdala) verbunden werde.

In der Synagoge wurden im Alterthume die zugereisten Armen gespeist; der Aufseher der Synagoge (Chasan ha-Kneseth) machte den Hausvater, segnete den Kelch ein und sprach das Weihgebet. Das Speisen in der Synagoge hat nun längst aufgehört, aber Kelch und Weihgebet sind ein wesentlicher Bestandtheil der synagogalen Liturgie geblieben.

Bei besonders feierlichen Gelegenheiten ließ man es nicht bei einem Kelche bewenden. So wurden für das erste Festmahl der Passahfeier vier Kelche angeordnet. Bei Leichenmahlen brachte man es nach und nach bis auf 14 Kelche,

wahrscheinlich in der löblichen Absicht, den Kummer der Leidtragenden recht gründlich zu ersäufen. Es zeigte sich jedoch, daß die Capacität der Leidtragenden und Condolirenden den so gesteigerten Anforderungen nicht immer gleichen Schritt zu halten im Stande war. — Der Gaon R. Jehudai (fungirte 759—62) führte den Kelch in die Verlobungs- und Vermälungsceremonie ein. Wurden Verlobung und Vermälung, wie auch gegenwärtig geschieht, unmittelbar nach einander vorgenommen, so waren einige Lehrer, an ihrer Spitze Raschi, für zwei Kelche, andere sprachen sich dahin aus, daß auch ein Kelch für beide Ceremonien ausreiche.

Noch später wurde der Kelch bei der Beschneidung eingeführt, und Maimonides nebst andern Kasuisten erklären ihn wenigstens an Fasttagen als völlig unzuläßig. Beinahe eben so alt, als der Kelch selbst, bei dieser Ceremonie ist der Gebrauch, dem beschnittenen Kinde ein Tröpfchen von dem Weine in den Mund träufeln zu lassen. Bemerkenswerth ist es, daß ein ganz ähnlicher Gebrauch auch bei den Kopten stattfindet. Bei der Taufe, sagt „Pococke," tauchen die Kopten das Kind dreimal in das Wasser, dann firmeln sie es, und geben ihm den Wein des Abendmahls. Es taucht nämlich der Priester seinen Finger darein und berührt damit den Mund des Kindes.

Verhältnißmäßig am jüngsten ist wohl der Gebrauch des Kelches bei der Auslösung der Erstgebornen.

Historisches bezüglich der Juden,

zusammengetragen von J. Bloch.

Die Juden und ihre gesetzliche Stellung in Rom vor und nach Einführung des Christenthums.

Die Juden vergalten den Heiden die Verachtung ihres Cultus. Das Unbeschnittensein wird ein Flecken genannt, denn böse Menschen werden damit bezeichnet. (Maschnah Nedarim 3. II.) Die unscheinbarsten Verehrungen, einer heidnischen Gottheit erwiesen, werden hart gerügt; einen Stein dem Mercurius hinwerfen, ist eben so verboten, als in der Nähe von Hermessäulen 3 Steine liegen zu haben. (Abodah Sarah 4, 1. — 3, 4.) wird es dem Rabbi Gamaliel zum Vorwurf gemacht, in den Bädern der Afrodite ein solches genommen zu haben. Das Neujahrsfest des Januar, die קרטסים die Thronbesteigung der יום גנוסיא. Geburtstage der Kaiser מנקה Gegenstände mit dem Abbilde der Scene und des Mordes sind eben so verpönt als איקונין und אנדרנסה (Abodah Sarah 40. 6). Gegen den Besuch der circenischen Spiele טיטריאות Theater und קרקסאות, Circi, Circus ward ein Verbot geltend gemacht. — Hinsichtlich der Christen bildete sich das feindliche Verhältniß um so schärfer aus, und die Feindseligkeit war hier eine um so natürlichere, als die Standpunkte einander näher gelegen und die Gebiete, auf denen man sich bewegte, engere waren. — Die Juden hatten einen einzigen Gott, sahen also eine Mittelperson zwischen Gott und Menschen als einen Rückfall zum Heidenthum, als eine Abschwächung des Glaubens an Gott an. Wenn Kirchenväter die Sectirer im Christenthume für ärger als Juden hielten, so ist es auch erklärlich, das die Christen im Allgemeinem dem Juden mehr zuwider waren, als die Heiden. Denn Christen beschwerten sich ferner, daß von Juden und Samaritern niemals so treue Glaubensgenossen ausgingen, als von Heiden. Die Ursache hievon zu finden dürfte nicht schwer sein. Celsus, der gegen das Christenthum schrieb, that dieses nach Berichten der Juden, und Epiphanius nennt den Vater des Josef: Josef Panther (Padere) und Joannes Damascenus den Joachim, Vater der Marie: Sohn der Panthera, daher die Juden diesen Namen nicht erfunden haben mögen, wie ihnen zur Last gelegt wird. Die Juden hatten für die ersten Christen wie für alle, die in ihrem Denken vom Judenthume abwichen, den Namen מין (Art oder Abart). Als man die ברכת המינים eingeführt hatte, konnte Samuel der Kleine sich ihrer kaum erinnern, so wenig mag sie gebraucht worden sein. (Berachoth 28 b.; 29.) Noch gebrauchte man den Ausdruck: כופר für den skeptischen Rationalismus und אפיקורוס für die Bekenner der Lehre des Epikur, die ins jüdische Leben sich einpflanzte. מומר (Apostat, Läugner). Die Polemik damaliger Zeit bringt sowohl der Talmud und die Medraschim in witzigen Ein- und Ausfällen so wie die Kirchenväter. Böswillige, daher verbotene Schriften gegen das Judenthum hießen ספרי בן לענה. Anfangs gediehen solche Streitfragen zwischen Juden und Heiden, später zwischen Juden und Christen. Schlimmer kam es jedoch, als der Streit zu Gewaltthätigkeiten sich versteigerte und gesetzliche Verordnungen nöthig wurden, um selben Einhalt zu thun, wie Constantin dergleichen erlassen mußte. Der Gott der Liebe wurde zu einem Gott der Rache. Dem Ambrosius kam es als ein Martyrium vor, in Folge eines kaiserlichen Befehls eine niedergebrannte jüdische Synagoge wieder aufbauen zu müssen. (Inst. 4. 219). Julian erlaubte den Juden, den Tempel wieder aufzubauen, aber aus dem Grunde auffsteigende Flammen sollen sie daran gehindert haben. Wie dies zuging, ist noch nicht enträthselt. Nach dem Tode Julians, der Allen recht thun wollte, wiederholten sich die Reibungen zwischen Christen und Juden und geschah es nun, daß letztere, die jetzt die Gewalt in Händen hatten, auch stets recht hatten. Wunder sollen geschehen sein, um einen Juden zu taufen. Das Fest Purim wird als eine Schmach gegen das Christenthum und das Kreuz ausgelegt. Die Christen, der eigenen Leiden und des ihnen gemachten Vorwurfs des Kindermordes vergessend, wälzen ähnliche Verläumdungen auf die Juden. Auf der andern Seite muß wieder geeifert werden, daß Christen den Juden sich nicht nähern, wie Chrisostomus 8 Tage hintereinander predigen mußte, um die Christen von der Mitfeier des Rasch-Haschanah und Jam Kizur abzuhalten. Christen wollten durchaus in jüdischen Synagogen schwören und ein Kaiseredict mußte verbieten, sich in Processen jüdischen Richtern zu unterwerfen. (Frankel-Beweis usw.) Origenes scheut es nicht, sich von jüdischen Gelehrten unterrichten zu lassen, und räth den Juden zu schmeicheln, um von ihnen die Einsicht in die hebräischen Codices zu erlangen. (Epistola ad African 1. p 16.) In der Mischnah werden die Wege des Friedens und der Bestand der Welt als normal auch gegen Nichtjuden empfohlen, während Hylarius keinen Juden und Ketzer eines Grußes würdigt. Die Ehe wird christlicherseits mit Juden verboten und das Concil von Elvira verbietet sogar das Essen mit den Juden.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenz.

Pädagogische Briefe. *)

I.

Prag im März.

In der Hoffnung, daß Sie, geehrtester Herr Redacteur, die Spalten des „Abendland“, das Sie doch zum Organ für die Gesammtinteressen des Judenthumes bestimmten, bereitwillig auch Erörterungen aus dem Gebiete der jüdischen Schule widmen werden, erlaube ich mir, Ihnen beifolgende Briefe zur Verfügung zu stellen, und wenn ich für dieselben einen etwa übermäßigen Raum Ihres Blattes zu beanspruchen wage, so wollen Sie es damit gerechtfertigt halten, daß uns in Oesterreich für diesen Zweck kein Schulblatt zu Gebote steht.

Wir können mit Beginn jedes neuen Schuljahres die traurige Wahrnehmung machen, daß die wenigsten Knaben das eigentlich erwünschte Maß hebr. Wissens in die Mittelschule mitbringen. Schon im Vorjahre fanden sich deshalb Schulmänner veranlaßt, in der „Zeitstimme“ und anderen jüdischen Wochenschriften zu erörtern, welches Ziel die jüdische Volksschule bei dem hebr. Unterrichte anstreben sollte. Schreiber dieses nahm damals Anlaß, sich darüber in folgender Weise auszusprechen: „Die Volksschule als solche hat vorerst für das allgemeine und nächst liegende Bedürfniß zu sorgen.“ „Was im Gebiete des hebr. Wissens für jeden Israeliten vor allem Bedürfniß wird, ist Kenntniß dessen, was beim Gottesdienste in der Synagoge vorkömmt, daher: Verständniß der Gebete, der Thora jeder Haftorah und der 5 Megiloth.“ — So muß wohl der denken, der die Tendenz kennt und beachtet, welche die Volksschule zu verfolgen hat. Soll nur das und nichts sonst gefordert werden? So werden vielleicht manche Fragen, namentlich jene, die es — freilich in ihrer allenfalls hoch zu achtenden Pietät für tiefes jüd. Wissen — mit Schmerz ansehen, daß sich unsere Kinder nicht mehr wie ehemals schon in den Schachten des Talmud bewegen. Allein die Schule überhaupt, daher auch die jüdische, konnte dem Strome der neuen Zeit nicht ausweichen. Seit unsern Glaubensbrüdern eine höhere bürgerliche Stellung eingeräumt worden, will auch jeder seinen Kindern durch die dazu nöthige Bildung die eingeräumte Stellung verschaffen; unsere Schulen müssen dadurch jetzt sogar den weitaus größeren Theil der Zeit dem Unterrichte im Deutschen widmen. Bedauerlich ist nur, daß viele Schulen bei ihrem Streben nach deutscher Bildung das Hebräische zu weit zurückdrängen, daß sie für die deutschen Schulgegenstände, und dazu noch für manchen gar nicht zuläßigen, ein größeres als eben gesetzlich vorgeschriebenes Zeitmaß bestimmen, und dadurch ein zu geringes erübrigen, als daß sie das bezüglich des Hebräischen Wünschenswerte erreichen könnten. Wo man es für gut findet, so die Unterrichtsgegenstände zu vertheilen, da muß man freilich ohne Befremden die Frage anhören: Soll schon das, das heißt so viel gefordert werden? Und doch, es muß gefordert werden, wir wiederholen es, weil es eben das ist, was jedem Israeliten gewiß Bedürfniß ist, es muß schon in der Volksschule gefordert werden, weil diese für die meisten die einzig besuchte Anstalt bleibt. — Ob nun das alles in der Volksschule erreichbar ist? Die Erfahrung gibt hierüber den sichersten Aufschluß. Wir finden gottlob noch Schulen, welche durch weise Benützung der Zeit und durch Anwendung einer guten Methode die erfreulichsten Resultate erzielen. Aber gerade der Mangel an einer guten Methode ist Ursache, daß der hebr. Unterricht so selten, selbst beim fleißigen, gewissenhaften Lehrer, vom gewünschten Erfolge ist. Vom ehemaligen Grundsatze, nach welchem der Jugend eine übermäßige Menge an Lehrstoff gereicht wurde, haben sich unsere Lehrer längst losgesagt; an der alten monotonen, rein mechanischen, weil sich einzig auf's Gedächtniß stützenden Lehrweise hängen sie zumeist noch mit Zähigkeit.

Am ärgsten kommen die Kinder bei den ersten Anfängen des Thoraunterrichtes daran. Haben sie das Hebr. nothdürftig lesen gelernt, werden sie gleich für die Thora reif gehalten. Kein Vorbereitungsunterricht findet statt.

Ein Werk sollen sie kennen lernen, dessen Sprache ihnen bisher nach dem Klange nur bekannt wurde.

Wenn ich die Kleinen so quälen sehe, damit sie nach Wochen die erste Seite der Thora kennen, da bedauere ich, daß die liebe Zeit dahin, wo die Sprache des Gheto noch im Munde aller Kinder lebte, wo diese wenigstens einige Ausdrücke der Bibel ihrer Bedeutung nach kannten und dadurch, wenn auch eine winzige, doch etwas Erleichterung beim Lernen hatten. Der bewährte Schulmann Bondy hat uns schon in seinem Masslul halimud treffliche Winke zur Propädeutik des Bibelunterrichtes gegeben; von den Vielen, die dieses Elementarbuch bisher benützten, haben sie aber die wenigsten beachtet. Und doch wie viele Schwierigkeiten würden schon überwunden sein, wenn den Kindern vor allem ein geeigneter Wortvorrath gegeben würde, besonders wenn dieser Vorrath aus solchen Wörtern und wo möglich in derselben Form bestünde, die in der Bibel sich häufig finden. Das ginge doch leicht. Man kann schon dem Elementarschüler täglich drei hebr. Wörter, seien es Haupt-, Zeit- oder Eigenschaftswörter, beibringen, in Kurzem können kleine aus bekannten Wörtern gebildete Sätze vorgesprochen werden, und am besten solche, die in der Thora wirklich vorkommen — die Kleinen werden sie sicher übersetzen. Auch mit den einfachsten Beugungsformen der Wörter können sie bekannt gemacht werden, שמים בשמים כשמים fasst auch ein kleines Kind auf. Es brauchen vorerst nur solche Wörter dazu gewählt werden, die beim Biegen keine starke Veränderung erleiden. Da diese Uebungen schon in der Unterclasse stattfinden, könnte nicht eingewendet werden, daß sie die Kinder zu lange von der Bibel fern halten würden. Und selbst, wo durch mancherlei Verhältnisse diese Vorübungen erst in der nächst höheren Classe vorgenommen werden müßten, sollten sie nicht wegfallen. „Wetzen hält den Mähder nicht auf.“

Eduard Stein,
Hauptschullehrer.

Mährische Briefe.

I.

Brünn im März.

S. Die Geschäfte gehen hier schlecht, sehr schlecht; der hiesige Platz hat unendlich viel durch die heuerige Geschäftskrise gelitten und wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert, was er noch zu leiden bestimmt ist. Auf das מי יעשר Wer soll reich werden? scheint beim vergangenen ונתנה תוקף gar nicht gefragt worden zu sein, sondern blos מי יעני. „Wer soll arm werden?“ Um so lobenswerther und erhebender ist es, wenn durch die andauernde Geschäfts-Calamität der Wohlthätigkeitssinn nicht erlischt, sondern herrliche Blüthen und köstliche Früchte treibt. Dieser Wohlthätigkeitssinn ist wie der Aaronsstab, der uns von jeher vor aller Welt das herrlichste Zeugniß gab und auch hier in unserer Gemeinde sich glänzend bewährt. Der Vorstand hat so wie im Vorjahre auch heuer auf Antrag des Herrn Dr. Stöffel, der als praktischer Arzt die Noth in den einzelnen Familien am besten zu kennen geeignet ist, eine Sammlung Behufs einer Holzvertheilung vorgenommen und diese hat noch mehr als im Vorjahre, über 400 fl. ergeben. Ein warmes, dreimaliges Hoch dem Vorstande im Namen aller Betheiligten!

In kleinem Maßstabe, aber nach den geringen Kräften sehr ersprießlich, wirkt der Kreuzerverein der Studirenden. Jeder israelitische Schüler aus dem Gymnasium und aus der Realschule bringt wöchentlich einen Kreuzer. Hievon erhalten die armen Schüler, wenn ihnen zuweilen Quartiergeld, Stiefeln, Schulgeld und Schulbücher fehlen, einen angemessenen Beitrag. Im abgelaufenen Semester sind so ca. 58 fl. vertheilt und manchem armen Jungen aus der dringenden Noth geholfen worden. Auch die Unterstützungsbibliothek, im vorigen Jahre angelegt, hat heuer schon manches Gute geleistet, und mehr als 30 arme Schüler haben aus derselben ihren Schulbücherbedarf gedeckt. Die Anlegung dieser Bibliothek geschah auf eine einfache Weise. Die Schüler aus besseren Häusern geben beim Uibertritte in ein höheres Studienjahr ihre nicht mehr nöthigen Schulbücher ihrem Religionslehrer Herrn Prof. Stöffel, und dieser verleiht sie dann beim Beginn des Schuljahres an die armen Schüler, und so wird der Wohlthätigkeitssinn in den Herzen der Jugend geweckt und „Jung gewohnt, alt gethan.“

Prediger Mannheimer.

Wien, 18. März.

In der Nacht vom 17. auf den 18. März verschied nach vierwöchentlichem Krankenlager der greise Seelsorger und Prediger der israelitischen Gemeinde in Wien, Hr. Isaak Noa Mannheimer. Die Krankheit, die ihn befallen hatte, war überwunden; der Körper erlag der Erschöpfung; doch sein Geist war es nicht, der sich müde fühlte. Ein Weiser, sprach er ruhig mit den Seinen von seinem nahen Tode, und nachdem er sie getröstet und gesegnet hatte, wandte er sich von allem Irdischen ab, zu Gott, dem Herrn, den er in frommer Begeisterung all' sein Leben lang gepriesen und gebenedeiet. Er

---

*) Von jeher bestrebt, das Beste der israel. Schule zu fördern, eröffnen wir mit gegenwärtigem Blatte einen Cyclus von didaktischen Briefen über jüdischen Unterricht, und bitten wir um derartige Einsendungen.
Die Redaction.

betete laut das übliche Gebet der Sterbenden siebenmal hintereinander und forderte seine Umgebung auf, dreimal „Amen!“ zu sagen. Bald darauf bemerkte er, daß seinem Auge das Licht schwinde, und eine Viertelstunde später — um halb 2 Uhr Nachts war er nicht mehr!

Der Tod dieses Mannes reißt als ein breiter Schmerzensstrom in die Wiener jüdische Gemeinde. Mit ihm sind alle theuern Erinnerungen aller Familien auf's Innigste verknüpft. Er nahm während vier Jahrzehenden alle ihre Kinder in den heiligen Bund auf; er segnete die Brautpaare, er sprach das letzte Wort an den offenen Gräbern ihrer Eltern und Großeltern und verkündete Allen von der Kanzel herab das Wort des Herrn und flößte ihnen gläubiges Vertrauen und ein stolzeres Bewußtsein ein in verkommenen Zeiten, bis eine lichtere, von ihm erhoffte Zukunft im Vaterlande hereinbrach. Er war der lebendige Mittelpunkt dieser Gemeinde, ihre geistig adeligste Persönlichkeit, ihre wandelnde Geschichte.

Noch ruht der Todte auf der Bahre, um übermorgen Montag den 20. März zur ewigen Ruhe bestattet zu werden, und es scheint uns nicht ziemend, jetzt die Persönlichkeit, wie sie sich im Privatleben, im Verkehre mit Freunden und in der eigenen Familie darstellte, zu schildern. Bei der großen Theilnahme aber, die Mannheimer's Scheiden, nicht allein in der hiesigen Gemeinde, sondern in allen jüdischen Gemeinden des österreichischen Kaiserstaates und weit hinaus über dessen Grenzen wachruft, kommen wir gewiß nur einem allgemeinen Wunsche wehmuthsvoll entgegen, wenn wir die Linie seines äußeren Lebens und Wirkens hier ziehen. Eine ruhigere Hand mag später die nachfolgende Skizze mit Farben beleben.

Isaak Noa Mannheimer wurde im Jahre 1793 am 17. October zu Kopenhagen geboren, wo sein Vater Vorbeter der israelitischen Gemeinde war. Er widmete sich daselbst den Gymnasialstudien und dann an der Universität vorzüglich der Philosophie und orientalischen Philologie, während er zugleich sich jüdisch-theologischen Studien hingab. Durch hervorragendes Talent, vielseitiges Wissen und streng sittlichen Charakter ausgezeichnet, wurde er, obwohl erst 25 Jahre alt, als Katechet an der öffentlichen Schule in Kopenhagen und als Prediger bei den Andachtsübungen angestellt, als welcher er bis zum Jahre 1821 zur vollsten Befriedigung der Gemeinde fungirte und auch die Anerkennung des k. dänischen Cultusministeriums sich erworben hat. Seine in dänischer Sprache geschriebenen Predigten sind 1819 in Kopenhagen gedruckt erschienen. Das Streben, sich in immer weiteren Kreisen seines ihm heiligen Berufes als Kanzelredner und in der Wissenschaft zu entwickeln, führte ihn nach Hamburg und Berlin, in welchen beiden Städten er ein Vorbild großen Gemeindelebens und den noch unerreichten Musterredner Dr. Salomon kennen lernte, und wo er zugleich in vertrautem Umgange mit den Gelehrten Jost, Zunz, Ed. Gans, Moser, Heinrich Heine, Kley u. s. w. sich bildend, durch sein von religiöser Begeisterung getragenes Rednertalent die Aufmerksamkeit auf sich lenkte.

Als im Jahre 1824 der verewigte Kaiser Franz den Israeliten in Wien ein öffentliches Bethaus zu gründen gestattete, war für die Vertreter derselben eine weitere Concession, den ausländischen jungen Gelehrten als Prediger und Religionslehrer nach Wien berufen zu dürfen.

Ehe er seine Thätigkeit in dieser doppelten Eigenschaft antrat, mußte er die Institute, die sich in einem primitiven Zustande befanden, oder noch gar nicht vorhanden waren, schaffen, und im Einvernehmen mit der opferfreudigen Gemeinde, die dem talentvollen Manne gerne folgte, im eigentlichen Sinne organisatorisch wirken.

Vor Allem war es die Einführung und Regelung eines weihevollen Gottesdienstes im neuen Bethause, die fromme und erhebende Weise bei Trauungen und Kindes-Einsegnungen, die Einrichtung eines feierlichen und tröstenden Bestattungs-Ceremoniells, welche den jungen Prediger, nach den edlen Mustern von Hamburg und Berlin, zuerst beschäftigten, sowie die Einführung einer bis dahin nicht bestandenen Geburts-, Trauungs- und Sterbematrikel.

Neben diesen organisatorischen Arbeiten, die nichts Geringeres, als die Bildung einer eigentlichen israelitischen Gemeinde in Wien, wiewohl sie sich so nicht nennen durfte, zum Ziele hatten, fing an, sein belebendes Wort, seine vom edelsten Geiste des Judenthums durchdrungene Anschauung zu wirken. Er brachte durch die bis dahin in österreichischen Synagogen nicht gehörte deutsche Predigt ein neues Element der Bildung durch ihren von echt alttestamentarischem Geiste durchseelten Inhalt, innige Religiosität, tiefstes Gottvertrauen, vor Allem ein fast verloren gewesenes Selbstbewußtsein in die Gemüther der Gemeinde.

Wie von der Kanzel herab, wußte er auch dieselben Wirkungen vom Lehrstuhle in der Schule zu erzielen und eine glaubenstreue, fromme Jugend zu erziehen, welche durch die ebenfalls von ihm erst in Wien ins Leben gerufene Einrichtung der Confirmation eine besondere Weihe empfing.

Diese glückliche, in ihren sittlichen Folgen nicht genug zu bemessende Wirksamkeit Mannheimer's blieb aber nicht auf den Kreis der Wiener israelitischen Cultusgemeinde begrenzt, sie wirkte belebend und beispielgebend weiter. Ueberall fing unter den Israeliten Oesterreichs sich ein veredelter, weihevoller Gottesdienst zu bilden an. Kaum ist ein Prediger auf den österreichisch-jüdischen Kanzeln, der nicht ein Jünger Mannheimer's wäre. Und wo sein gesprochenes Wort zu verhallen anfing, begann das von ihm durch den Druck bekannt gewordene zu wirken. Seine deutsche Uebersetzung des Gebetbuches ist in allen österreichischen Gemeinden die verbreitetste, seine Predigten, gedruckt im Jahre 1833 in Wien, seine Gedächtnißreden auf weiland Se. Maj. den Kaiser Franz, auf Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Carl, seine Rede am Grabe der Gefallenen am 17. März 1848, seine synagogalen Gebete für das Vaterland, für seine Glaubensgenossen, für Wissenschaft und Kunst trugen den Ruf seiner frommen und patriotisch-begeisterten Reden weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus und machten seinen Namen auf dem Gebiete der Kanzelberedtsamkeit zu einem deutschen.

Die fast aufreibende Thätigkeit, die durch nichts zu ermüden war, welche ihm seine mannigfachen Berufs- und Amtspflichten auferlegten, konnte ihn nicht hindern, sich auch dem Dienste der Humanität zu widmen; sein Wirken als Armenvater der Gemeinde ist von Tausenden und Tausenden gesegnet, welche durch ihn hilfreichen Rath und tröstende Unterstützung empfangen haben.

Wie in weiten Kreisen bildend und sittigend, wirkte Mannheimer auch in den Familien der Gemeinde und in seiner eigenen. Einfach, schlicht, führte er ein patriarchalisches Leben, wie es den Männern eigen ist, die in echt pastoralem Sinne wirken.

So viele vorragende Eigenschaften nach Außen hin und die stilleren nach Innen der Gemeinde und der Familie, die stets loyale Anhänglichkeit an Oesterreich, das Mannheimer's zweites Vaterland war, wurden nicht allein von der Gemeinde in Wien er- und anerkannt, sie veranlaßten es, daß die Stadt Brody im Jahre 1848 ihn einstimmig als ihren Vertreter in den ersten constituirenden Reichstag sandte. Und als es der Stadt Wien im Jahre 1861 gegönnt war, Abgeordnete in den n. ö. Landtag zu wählen, wendeten sich die Blicke nicht der jüdischen Bevölkerung allein dem Prediger und Seelsorger der jüdischen Cultusgemeinde in Wien zu. Nur seine strenge Gewissenhaftigkeit und die entschiedene Erklärung, daß sein vorgerücktes Alter ihn hindern würde, zweien gleich wichtigen Aemtern vorzustehen, konnte dem ihm entgegen getragenen allgemeinen Vertrauen wehren, ihn in den n. ö. Landtag zu wählen.

Es ist noch im Gedächtnisse, in welcher verehrungsvollsten Weise Mannheimer's 70. Geburtstag am 17. October 1863 nicht allein von der israelitischen Cultusgemeinde, sondern von Wien und vielen Städten des In- und Auslandes gefeiert

wurde. An hundert Gemeinden und bedeutenden Persönlichkeiten sandten Adressen, Briefe, Telegramme und kostbare Ehrengeschenke, unter denen die der Wiener Cultusgemeinde selbstverständlich als die kostbarsten durch künstlerischen Geist hervorglänzten. Der synagogalen Feier folgte die in der Schule, wo das Bild des Jubelgreises aufgestellt wurde. Zuhöchst erfreut hat ihn bei all' diesen Zeichen einer huldigenden Verehrung das ihm verliehene Bürgerrecht der Stadt Wien.

„Es ist eine Spende," sprach Mannheimer tief bewegt, „die mir köstlicher dünkt, als Perl' und Edelsteine. Ich bin stolz darauf, ein Bürger Wiens zu sein. Ich war es immer, aber man weiß, wie schwer es hielt, dieses Gefühl zur Geltung und Anerkennung zu bringen. Es war immer mein stiller Herzenswunsch. Das Bürgerrecht, das war es, was der Jude vor Allem angestrebt, und die Bürgerkrone, was ihn am schönsten schmückt und ziert."

„Es ist die erste Stadt Deutschlands! die schönste im deutschen Vaterlande! Es ist die Stadt, in der ich die größere Hälfte meiner Jahre und Tage verlebt und eine freundliche Heimat gefunden habe. Es ist der Boden, auf dem die Wiege meiner Kinder und Enkel gestanden. Es ist der Boden, der das schöne Gotteshaus trägt, in dem ich zur Ehre und Verherrlichung das Gotteswort verkündiget habe. Es ist der Boden, in dem ich einst die Ruhestätte finden soll, die mir ist bereit gehalten."

Ein Ehrengeschenk von 4000 fl. in Staatspapieren, das ihm seine Gemeinde nach dem Feste übergab, bestimmte der gefeierte Seelenhirt zu einer Stiftung für Witwen israelitischer Rabbiner und Lehrer. Sie ist bereits wirksam in's Leben getreten und führt den Namen des edlen Stifters für ewige Zeiten.

Wir schließen diese Lebensskizze mit den Worten des Hingeschiedenen, die er an seinem 70. Geburtstage im Tempel des Herrn nach allen ihm erwiesenen Ehren sprach: „Ich habe jetzt nur einen Wunsch, den ich vor Gott bringen kann, es drückt ihn das Wort des Psalmisten aus: „Zuletzt nimmst Du mich, Gott, in Ehren auf!" oder wie es jetzt heißen müßte: „Nach allen den Ehren nimm Du mich, Gott, in Ehren auf!"

Und Er hat ihn aufgenommen in Ehren, in der Nacht, die jenem erinnerungsreichen Tage folgte, an welchem er gerade vor 17 Jahren am Grabe der Märzgefallenen jene berühmte Rede hielt, die in Millionen österreichischer Herzen wiederhallte.

Das Leichenbegängniß Mannheimer's fand den 20. März Vormittag 9 Uhr unter einer außerordentlich zahlreichen Theilnahme der Bevölkerung Wiens Statt. Um 9 Uhr war die mit Tausenden von Kerzen erleuchtete israelitische Synagoge, in der Stadt, Seitenstättengasse, von Menschen vollgepfropft. Vor der schwarzbehangenen Bundeslade war der Sarg Mannheimer's auf einem schwarzen Katafalk aufgebahrt, und brannten um denselben große Wachskerzen in schwarzen Candelabern. Den Sarg umstanden die leidtragenden Söhne des Verstorbenen, ferner die Vorstände der israelitischen Gemeinde, viele Mitglieder des Abgeordnetenhauses, des Gemeinderathes, die anwesenden Rabbinen und Prediger aus Pest, Brünn und Presburg. Zu Häupten des Sarges standen der älteste Vorstand der Gemeinde, Joseph Wertheimer, der Rabbiner von Wien, Horowitz, Dr. Jelinek und Professor Sulzer. Letzterer eröffnete die Leichenfeier mit einem Choral, in welchen der Gesangverein „Eintracht" einstimmte. Herr Joseph Wertheimer widmete dem Dahingeschiedenen im Namen der Gemeinde in warm empfundenen Worten eine Nachrede. Darauf hielt Dr. Jelinek eine ergreifende Rede. Dann hielt Rabbiner Horowitz eine Predigt in hebräischer Sprache, worauf die Feier mit einem erhebenden Trauerchore geschlossen wurde. Der Sarg wurde nun von den Vorständen der Gemeinde auf den vierspännigen Leichenwagen gehoben, und der Leichenzug setzte sich in Bewegung: Die verschiedenen Vereine, deren Vorstand der Verewigte war, darunter auch in Uniform eine Deputation der christlichen Rettungsanstalt in Penzing, deren Wohlthäter Mannheimer war; der Verein „Eintracht" mit brennenden Fackeln, die Vorstände der israelitischen Gemeinde, die Bethausverwaltung; nun kam der Leichenwagen; zu beiden Seiten schritten die ältesten Vorstände mit Windlichtern; dem Wagen folgten die Leidtragenden, mehrere hohe Geistliche und Würdenträger, sowie nahezu 10,000 Menschen. Die Straßen, welche der Zug passirte, waren mit Menschen gefüllt, und die Fenster dicht besetzt. Erst um 11 Uhr langte der Zug am Friedhofe in Währing an.

Locale und auswärtige Neuigkeiten.

Prag. In der Repräsentanzsitzung der Prager israel. Cultusgemeinde vom 18. d. M. wurde beschloßen, zum Leichenbegängniße Mannheimers eine Deputation von 2 Repräsentanzmitgliedern abzuordnen und sind die Herren Dr. Gitschin und Georg Feigel für diese Mission gewählt worden, die auch nach Wien abgingen.

* Beim bürgerlichen Grenadiercorps wurde Herr Marcus Kaufmann zum Ehrenhauptmann und Herr Gustav Přibram, Fabricant am Smichov, als Lieutenant ernannt.

Wien. Dr. J. Schnitzler wurde vom Staatsministerium als Docent über Brustkrankheiten an der Wiener Universität bestätiget.

* Bekanntlich hat Herr Ignaz Deutsch vor Kurzem in mehreren Wiener Blättern ein von ihm als angeblichem Vertreter sämmtlicher Juden Galiziens und der Bukowina verfaßtes Majestätsgesuch um Aufhebung der auf denselben noch lastenden Beschränkung der Besitzfähigkeit veröffentlicht. Der Lemberger israelitische Gemeindevorstand erklärt nun, daß weder seine Gemeinde, noch andere Hauptgemeinden Galiziens und der Bukowina Herrn Ignaz Deutsch ermächtigt haben, in ihrem Namen die gedachte Petition zu überreichen und als ihr Sachwalter vor dem Allerhöchsten Throne aufzutreten.

Brünn. Dem Feintuchfabrikanten Herrn Abraham Popper in Brünn wurde in Anerkennung seiner hervorragenden industriellen Thätigkeit und seines gemeinnützigen Bestrebens zur Förderung des Gemeinwohles das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens verliehen.

Pest. So eben ist im Verlage von M. E. Lövys Sohn, Buchhändler in Pest, erschienen: „Biblische Geschichte" (in ungarischer Sprache) in sachgemäßer Verbindung mit den Elementen der Religions- und Sittenlehre für israelitische Schule vom Musterhauptlehrer Nathan Fischer. Der Verfasser hat sich zum Frommen der vaterländisch-israelitischen Schule, nachdem er schon in frühern Jahren überhaupt für das ungarische Sprachfach Vorzügliches geleistet, diesmal auch dem specifisch konfessionellen Gebiete mit großem Geschicke zugewandt. Das stete Einleben des talentirten Verfassers in seinen Beruf und sein ununterbrochener Umgang mit Kindern ließ ihn den allmäligen Entwicklungsgang ihrer Fähigkeiten genau beobachten und so die Progression der geistigen Natur belauschend, reihte Fischer Schritt vor Schritt, Stufe nach Stufe die Erzählungen der heiligen Schrift an einander, indem er aus den biblischen Ereignissen eine Eigenschaft Gottes, aus den Erzählungen eine Pflicht heraushob, mit einem

Worte: die systematische Religionslehre naturgemäß mit der biblischen Geschichte in Verbindung brachte.

Leipzig, 12. März. Im festlich geschmückten Saal des Hôtel-de-Pologne beging gestern Abend der Verein zur Förderung geistiger Interessen im Judenthum seine Stiftungsfeier. Genannter Verein besteht nun bereits seit sechs Jahren. Der Vorsitzende Hr. Max Fränkel bemerkte in dem von ihm erstatteten Jahresbericht:

Das Bestehen einer Vereinigung für anscheinend so specielle Interessen sei gerade in gegenwärtiger Zeit immerhin eine Nothwendigkeit; denn immer noch sei die Stellung der verschiedenen Confessionen in gar manchen Ländern Deutschlands eine offene Frage, selbst in Sachsen unterliege ja die Berechtigung der Juden zum Aufenthalt immer noch gewissen Beschränkungen. Zudem huldige der Verein dem Geist des Fortschritts im öffentlichen Leben, und wenn es heute zur Mode geworden, eine besondere Art von Frömmigkeit zu betontem Nachdruck zu bringen, so sei ein Verein, in welchem so häufig Männer des verschiedensten Glaubens sich zusammenfinden, eine sehr erfreuliche Erscheinung. In den jüngstverwichenen Jahren hat der Verein durch Vorträge (der Herren Doctoren Reyher, Möbius, Goldschmidt, Palleske rc.) sowie durch die Feier von Moses Mendelssohn's Geburtstag seinen Mitgliedern geistige Anregung geboten. Seine Bibliothek und der Kreis der in seinem Vereinslocal aufliegenden Zeitschriften hat sich vermehrt, indes bleibt für beide eine stärkere Benutzung wünschenswerth. Der Verein als solcher hat das Geburtshaus Mendelssohn's in Dessau angekauft und gedenkt in demselben eine ähnliche Stiftung wie die hiesige Mendelssohnstiftung zu errichten; er hat sich an den Zeichnungen zur Ehre Gabriel Rieser's und zur Herausgabe von dessen Werken betheiligt, hat auch für die junge Israelitengemeinde in der Hauptstadt von Steiermark, in welchem Kronland noch vor zwei Jahren kein Jude übernachten durfte, eine Unterstützung gewährt und sich sonst noch an manchem öffentlichen Unternehmen betheiligt.

Die gestrige Stiftungsfeier bot in ihren ersten Theilen außer dem ebenerwähnten Bericht des Vorsitzenden geistige Genüsse in reichem Maß. Frl. Bach und Hr. Grabau erfreuten die Versammlung durch den Vortrag mehrerer Compositionen von Mendelssohn-Bartholdy, R. Schumann und Chopin, Frau Dr. Bräutigam durch den Gesang einiger classischer Lieder und Arien, Frau Dr. Benedix-Paulmann durch Declamation von Gedichten Uhland's, Freiligrath's und Robert Reinick's; Dr. Roderich Benedix gestaltete seinen Protest gegen Verwirklichung eines ihm im Programm irrigerweise auferlegten „Vortrags" selbst zu einem kleinen humoristischen Vortrag. Wir haben noch des von dem Vereinsmitglied Hrn. Arnold Bodek gedichteten und gesprochenen Prologs zu gedenken, welcher das Aufstreben der Natur nach oben, zum Licht, und das Zusammenwirken ihrer Kräfte als Vorbild für jeden einzelnen Menschen zeichnete und die Wogen unserer Zeit mit jenem Meer verglich, welches der Perserkönig wohl peitschen, nicht aber fesseln konnte, und das die Machtherrschaft des Gewaltigen so bald dahinschwinden sah.

Die Festtafel war von Liedern und Trinksprüchen ernsten und launigen Inhalts ungemein belebt. Professor Wuttke weihte sein Wort dem freien deutschen Vaterland, in welchem auch der Jude eine liebe Heimatstätte gefunden, obschon er, ungeachtet des oft verkündeten Grundzugs des Christenthums, der Liebe, sich noch oft genug bedrückt sehe, bedrückt namentlich durch das Schmarotzerthum, das sich neben dem echt deutschen Wesen eingenistet hat. Sein volles Recht sei auch dem Israeliten gewährleistet in den wenn auch nicht thatsächlich geltenden, so doch zu Recht bestehenden deutschen Grundrechten, deren Wiedergewinnen eine der nächstliegenden Aufgaben unserer Zeit sein müsse. Professor Roßmäßler knüpfte an die Worte an, welche er bei dem ersten Stiftungsfest des Vereins gesprochen: „Das Judenthum hat drei Vorzüge, die ich, als dem christlichen Bekenntniß angehörig, ihm herzlich neide: — es hat einen ehrlichen Monotheismus, es hat kein zwingendes Dogma und es hat keinen übermüthigen Clerus." Er ließ diejenigen leben, welche echte Menschen, aber auch nichts weniger sein wollen. Nachdem Dr. Benedix in gemüthlicher Weise den Frauen gehuldigt, sprach Dr. Smitt den Dank der Gäste für das schöne Fest aus und ließ den Verein als eins jener deutlich sprechenden Zeichen leben, welche Verwahrung gegen die schwere Anschuldigung einlegen, als ob die jetzige Zeit nur den materiellen Interessen diene. Hr. Jolles gedachte des mannhaften Auftretens des Anwalts Crémieux. Den Beschluß des genußreichen Festes bildeten die Freuden des Tanzes.

Eßlingen, 16. Februar. Hier ist schon seit vorigem Jahr ein Jude Mitglied des Bürgerausschusses, Herr Rechtskonsulent Heiden. Kürzlich ist derselbe zum Obmann gewählt worden. Heute sollte die erste Stiftungsrathsitzung seit den neuen Wahlen stattfinden. Bekanntlich laden Decan und Stadtschultheiß gemeinschaftlich zu solchen Sitzungen ein, und der Bürgerausschuß wird hiezu durch seinen Obmann berufen. Gestern Abend aber ließ Herr Decan Knapp, Bruder des verstorbenen Ministers, demjenigen Bürgerausschußmitglied, welches nach Herrn Heiden die meisten Stimmen erhalten hatte, folgendes Circular mit dem Ersuchen zustellen, dasselbe in Lauf zu setzen:

„Die verehrlichen Mitglieder des Bürgerausschusses werden hiermit benachrichtigt, daß morgen (Donnerstag) eine Stiftungsrathssitzung stattfindet, und sie zu pünktlichem Erscheinen bis 9 Uhr eingeladen werden, da vor der Sitzung ein Stellvertreter des Obmanns Heiden bestimmt werden muß."

Pünktlich erschienen denn auch heute früh die Bürgerausschußmitglieder, aber, wie sich von selbst versteht, mit ihrem Obmann an der Spitze. Dieser protestirte unter Berufung auf das Verwaltungs-Edict, das ihn nur in eigentlich confessionellen Fragen von der Betheiligung an Stiftungsrathsverhandlungen ausschließt, und kündigte eine Beschwerde an die Regierung gegen seine beabsichtigte Absetzung an.

Der Herr Stadtschultheiß hatte, soviel zu vernehmen, von dem Vorgang nichts gewußt. Der Bürgerausschuß verließ, als nicht correct eingeladen, den Saal, und ein Viertelstündchen darauf sah man auch die übrigen geistlichen und weltlichen Mitglieder des Collegiums wieder vom Rathhaus heimwärts wandeln. Man sagt gewöhnlich: Wenn die Herren vom Rathhaus kommen, sind sie am klügsten. Dieses Sprüchwort wird wohl auch heute eingetroffen sein.

Buchschau.

Heute liegt uns das trefflich ausgestattete 1. Heftchen des in der Druckerei von Senders und Brandeis eben erschienenen קול דודי oder die biblische Blumenlese. Ein Buch für jeden denkenden und gebildeten Menschen, von Dr. M. Deutsch, Prediger in Pilsen, zur Einsicht vor. In VII und 16 Seiten bestehend, bringen erstere in der Vorrede die Gründe, welche den Verfasser bewogen haben, seine Betrachtungen über die Wochenabschnitte bezüglich ihrer Anwendung auf jüdisch-religiöse Erziehung zu veröffentlichen. Er beklagt den leider um sich gegriffenen Uebelstand, daß das jüdische Haus nicht mehr die alte Pietät für den Ruhe- und Feiertag gewahrt, so wie dessen verminderten Einfluß auf religiöses und sittliches Leben, hofft aber viel von der großen jüdischen Literatur „die ihren Pflegern alle Ehre macht und den treuen Wäch-

tern auf den Mauern Jerusalems eine fortwährende Zukunft sichert", diesen frommen Wächtern oder Hirten in Israel will er das Werkchen empfohlen haben. —

Die folgenden 16 Seiten bringen „Die biblische Erziehungslehre oder eine Betrachtung am Sabbath Bereschith."

Vom Tode Moses ausgehend, mit welchem die Vorlesungen aus der Thora geschloßen worden, gehet er zum Schöpfungsacte über, vom vollkommen Gewesenen zum unvollkommen Entstehenden. Der Geist Gottes belebt aber das All und „Alles lebt und webt und ist rührig und thätig." Aber noch fehlt der Mensch, um die vielen Einzelnheiten durch seine einheitliche Vernunft als ein wohlgefügtes Ganze hinzustellen. Um diesen zu bilden, heißt es נעשה אדם; es ist also eine Vereinigung der Erziehungsfactoren nothwendig, im Leben: Haus und Schule. So auf diese Weise sind in scharfsinnigster Art all' die bei der Schöpfung angeführten Ausdrücke als Erziehungsprincipien dargestellt, die jeder zu beherzigen nicht ermangeln wird, dem es um das wahrhafte Wohl seiner ihm von Gott anvertrauten Pfänder dessen unendlicher Liebe, ernstlich zu thun ist. — Der Hinweis auf verschiedene Bibel-, Talmud- und Midraschstellen, so wie profaner Schriftsteller zeigt von der Belesenheit des Herrn Verfassers und gibt dem Ganzen eine entsprechende autorisirte Unterlage.

Wir können dieses erste Heftchen jeder jüdischen Familie nur aufs beste empfehlen und können nicht umhin, auf die gute und correcte Weise aufmerksam zu machen, mit welcher die obenangegebene Druckerei selbes auszustatten sich bemüht hat. —

An die Herren Abonnenten!

Mit 1. April eröffnen wir ein neues halbjähriges Abonnement auf unsere 2 Blätter: „Deborah" und „Abendland", und zwar für beide halbjährig mit 3 fl. ö. W. für die Provinzen mit Postzusendung und für Prag mit Zustellung ins Haus. Gesondert kostet die „Deborah" 2 fl. das „Abendland" 1 fl. 50 kr. ö. W. halbjährig unter obiger Zustellungsbedingniß.

Druck von **Anton Renn** in Prag.